

Sauleiter Reichsstatthalter Murr zum Jahreswechsel Parteilosen! Volksgenossen!

Mit dem zu Ende gehenden Jahr ging ein Jahr gewaltiger Ereignisse in die Geschichte ein. Dank seiner genialen Führung hat der unergleichen deutsche Soldat wieder einmal der Welt seine absolute Überlegenheit bewiesen. Die Hilfswüter Englands sind vernichtet geschlagen. England selbst ist auf seine Insel zurückgedrängt. Vom Nordkap bis zur Ostsee umklammert die deutsche Faust das Land Euryas. Seine Versorgungstage wird durch die fähigen Angriffe unserer U-Boote immer schwieriger. Unsere todesmutige Luftwaffe aber zerhämert in unaufhörlichen Schlägen die englische Küste.

Deutschland dagegen ist so gut wie unversehrt. Riesige Reserven sichern unsere Ernährung. Unserer Kriegswirtschaft stehen die Ölquellen des ganzen europäischen Kontinents zur Verfügung. Die deutsche Rüstung wird von Monat zu Monat gewaltiger. Mächtige Verbündete stehen uns zur Seite.

So haben wir das letzte Kriegsjahr zu Ende gehen von tiefem Dank erfüllt gegenüber dem Führer und seiner begnadeten Wehrmacht. Dank gebührt aber auch der Heimat, die getreu wie der Soldat an der Front ihre Pflicht tat.

Ein neues Kriegsjahr hat nun begonnen. Was es an Sorgen und Entbehrungen und wohl auch an Opfern bringt, wir wissen es nicht, wir wissen nur, dieser von den westlichen Blutrotten genöthigte Krieg entscheidet über die Freiheit unseres Volkes, so wie er über die englische Weltmacht entscheidet.

Im Bewußtsein dieser folgenschweren Bedeutung des uns aufzwingenden Kampfes marschieren wir zuversichtlich und in eiskerner Entschlossenheit in das neue Jahr. Unsere Zuversicht wurzelt im blühenden Vertrauen zum Führer. Unsere Entschlossenheit schöpft sie aus der unerhörten Kraft unseres Volkes, das unüberwindlich ist, weil es einzig ist.

Es lebe der Führer!
Es lebe die deutsche Wehrmacht!
Es lebe unser deutsches Volk!

Wilhelm Murr,
Sauleiter,
Reichsstatthalter in Württemberg.

Neujahrs Glückwunsch des Württ. Ministerpräsidenten an den Führer

„Mein Führer!“

Für das Kriegsjahr 1941 senden Ihnen Volk und Regierung von Württemberg in voller Zuversicht und nicht endender Liebe die herzlichsten Glückwünsche.

In diesem Sommer, als Sie, mein Führer, unsere Heere auf allen Kriegsschauplätzen vom Nordkap bis zu den Pyrenäen zu besterlichen Siegen führten, da haben wir in unerschütterlichem Stolz mitgehört. Aber noch hat sich unter Hauptkammer, England, der endgültigen Niederlage entzogen. Seine klammernden Luftangriffe bringen bis in unser Land. Doch weiterführend mit unseren Soldaten stehen wir uns alle willig und freudig mit ein in die große Abwehr- und Siegesfront, die unerschütterlich steht.

Mein Führer, möge die Vorsehung auch im kommenden Jahre wie bisher mit Ihnen sein, damit Sie sich nach glücklicher Beendigung des Krieges bald den großen Werken des Friedens zuwenden können, die Sie zum Besten Deutschlands und auch der Welt vorsehen!

Hell, mein Führer!
Wergenthaler,
Württ. Ministerpräsident, SA-Obergruppenführer.“

Bad Wildbad

Zur Weihnachtsfeier des „Viedertrauz“ am Dienstag wird und berichtet, daß die „Sonne“ kaum alle die Sängerkameraden und Sängerfreunde aufnehmen konnte, die der Einladung des Vereins gefolgt waren. Es war ein richtiger „Familienabend“ für die Sänger und deren Angehörigen wie für die Mütter mit ihren Frauen, die sich wieder einmal im Kreise der Kameraden daheim fühlen durften. Unter der Leitung des H. Chorleiters Fritz Dammmer brachten die Sänger die alten schönen Chöre zum Lob der Heimat und des Vaterlandes zum Vortrag. Chorleiter Krimmrich, der ebenfalls den Weihnachtsurlaub daheim verbringen durfte gab seiner Befriedigung Ausdruck über den schönen Zusammenhalt unter den Dabeimgeliebten und über die guten Leistungen des Chors, der trotz stark verminderter Sängerzahl alle Schwierigkeiten überwunden und weitergearbeitet hatte. Vorstand Schwitzgäbele betonte in einer Ansprache die Notwendigkeit, Weihnachten heuer als eine Gelegenheit zur dankbaren Einkehr über das Erreichte zu gehen und bei dieser Einkehr sich auf die weiteren Ziele zu besinnen, denen und das kommende Jahr 1941 näher bringen wird: Ein großes, starkes Reich aller Deutschen, das Ehre und Achtung genießt, ein brüderliches Europa voll Frieden, eine neue Weltordnung des guten Willens und der Gerechtigkeit! Der dankbaren lebenden Sängerkameraden wurde in Treue gedacht, an sie ging wieder ein vorläufiger Gruß hinaus, der ihnen über die Arbeit im Verein und über besondere Ereignisse berichtete. Zwei Sänger, Heinrich Ritt und Hermann Kexinger, wurden für 15jährige treue Sängertätigkeit geehrt. Der gute Wille, im Rahmen der Heimatfront für die Volksgemeinschaft zu wirken, war auch in dieser Veranstaltung zu verspüren.

Gemeinde Calmbach

80 Jahre „Viedertrauz“ Calmbach. Gleichzeitig mit seiner Weihnachtsfeier feierte der „Viedertrauz“ sein 80jähriges Bestehen. Bei diesem Anlaß wurden drei Mitglieder für 10jährige Zugehörigkeit zum Deutschen Sängerbund geehrt, ferner vier Mitglieder für 15jährige Vereinszugehörigkeit. Gesang, lebende Bilder und Theateraufführungen gaben der Feier einen würdigen Rahmen und fanden bei den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Freunden des Gesangs reichen Beifall. — Kurz vor Ablauf des alten Jahres verchied nach längerer Krankheit unser altes Ehrenmitglied Wil. Vott, Maurermeister. 57 Jahre war der Entschlafene Mitglied des Vereins, der es als seine Pflicht erachtete, diesem treuen Diener und Förderer des deutschen Liedes das Ehrengeleit zu geben.

Ein Gruß an das Heimatblatt

Ob schon ist darauf hingewiesen worden, welche seelische Erquickung für den Soldaten im Feld die Heimatzeitung bedeutet, welche Freude man dem Frontkämpfer durch die Ueberwindung dieses Müdes und Vates der Heimat machen kann. Nun hat ein Soldat selbst in hübschen Versen darüber gesprochen. Das „Reichenhaller Tagblatt“ erhielt folgenden gereimten Gruß:

Ein kleines Blatt im grauen Graben,
ein Vate aus der Heimat kam.
Als ich es aus den andern Gaben
in meine harten Hände nahm,
es war, als ob der Drahtbaum schwände
da tat sich auf ein Land voll Licht,
und Blumen blühten ohne Ende.
Und wie das letzte Blatt ich wende,
steht leuchtend über dem Gelände
vor mir der Heimat Angesicht.

Das Geheimnis der heiligen Lanze

Roman von Viktor von Ranke

Vertriebsrecht bei Central-Verlag für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 10

10

Das Wiedersehen mit Alderto Rossomo gestaltet sich anders, ganz anders, als es sich Wolfgang Ulling ausgemalt hatte. Keine Spur der Ueberstrahlung zeigte Rossomo. Er hat zwar von Kapitän Peterfen von der See erfahren, daß sein Jugendfreund in Genua an Bord läge, aber immerhin... Ulling war enttäuscht, und mit Unbehagen mußte er feststellen, daß Rossomo ihm fast völlig fremd geworden war. Nicht, daß Alderto sich äußerlich viel verändert hatte, ja, etwas männlicher ist er geworden, nicht mehr so jung und zart, aber es lag etwas Merkwürdiges, etwas Loderndes in diesen bodenlosen Augen.

Das Wiedersehen mit Kapitän Peterfen jedoch war wovon aus herzlich, laut und von mehreren Blicken begleitet. Kapitän von der See war auch etwas beschiden, wenn er von einigen Rabinnen schrieb, denn die „Jane“ hatte sehr schöne Räumlichkeiten, einen kleinen Rauchsalon, eine Bar, einen Speisesaal, sogar eine „Kinderkammer“ und ein großes, lauderes Promenadendeck. Wabrich, mit der „Jane“ reiste es sich entschieden nicht schlechter als mit irgendeinem anderen Ostindienfahrer. Und die Passagiere? Peter lacht: genau dieselben wie auch auf anderen Schiffen. In der Zahl an die zwanzig, meistens Beamte und Angestellte der Plantagen auf Java, Sumatra und Celebes, mit und ohne Frauen, einige Kinder, ein schwedisch-englisches Touristenpaar, ein deutscher Arzt, ein Missionar und schließlich der javanische Prinz Rossomo. Die Bedienung besteht aus wie anderswo aus javanischen Voms.

Die Fahrt ist schön und abwechslungsreich. Die „Jane“ läuft Alexandria an, dann Vort Soid. Hier geht man an Land, fährt mit der Bahn nach Kairo, besucht die Pyramiden, talst sehr fleißig, steigt wieder in die Bahn und fährt nun durch eine richtige Wüste nach Vort Suez. Inzwischen hat die „Jane“ den Suezkanal passiert. Man geht wieder an Bord, und dann beginnt allerdings für einige Tage die Hölle. Zwar zeigt der Kalender Ende November an, aber die Hitze ist unglaublich. Der leichte, schweißige Anzug wird von dem feurigen Wind wie heißes Blech an den Körper gedrückt, so daß man verachtlich nach Atem schnappt.

Wolfgang Ulling sitzt zu Ingeborgs Füßen auf einem niedrigen Deckstuhl. Er hat in rührender Weise diese Tage sich um sie gekümmert, und Ingeborg fühlt sich fast beschämt. Aber die Hitze lähmt sie. Jetzt sitzt er da und erzählt von seiner Arbeit in Indien, von der Befreiung der Vulkanen, von der Einrichtung der Beobachtungsstationen, von seiner Erfindung, die zwar noch nicht ganz ausgearbeitet ist, jedoch, wie er glaubt, kurz vor der Vollendung steht.

Ingeborg wird lebendig: „Sie können Erdbeben voraussetzen?“

„Ja“, sagt Wolfgang Ulling beschiden. Er nimmt eine Zigarette und zeichnet darauf. „Sehen Sie, Fräulein Ingeborg, denken Sie sich diesen Strich als eine torrechte Kadel zum magnetischen Meridian. Nun gehen in jedem Erdbeben elektromagnetische Veränderungen in der Tiefe vorans, die die empfindliche Magnetnadel in Schwingungen versetzen. Ich habe einen kleinen Apparat konstruiert und praktisch ausprobiert. Er wurde in einem Städtchen unterhalb des Vulkans Etna aufgestellt und betätigte automatisch eine elektrische Sirene. Und, tatsächlich, eine Tages heulte die Sirene, die Leute stürzten auf die Straße, und gleich darauf kamen die Stöße. Es war ein ganz kleines Erdbeben, aber es hätte auch gefährlich werden können, und dann hätte die Sirene vielen Menschen das Leben gerettet.“

Er erzählt weiter von den Abenteuern, die er bei den Vesteigungen der Feuerberge erlebt hat. Wie er einmal in den Krater von Promo gefahren war und sich an einem Felsvorsprung hundertlang halten mußte, ehe man ihm eine Leiter zuwerfen konnte. Er lacht dabei und nennt dieses Abenteuer „zu Besuch bei Lucifer“.

Ingeborg lacht, und in ihrer Mädchenseele erwacht etwas ganz Zeitloses. Zum erstenmal in ihrem Leben steht sie einem Mann mit Bewunderung und mit stiller Panngelast in die blauen Augen... Da tritt Rossomo heran.

„Störe ich?“ fragt er. Ingeborg fühlt instinktiv, daß diese Frage irgendwie taktlos ist. Und sie ist still, wie sie es immer in der Gesellschaft dieses schönen, geheimnisvollen Mannes ist. Sie hatte nie einen hochgeachteten Javanen gekannt. Für sie waren es von Anbetern an nur Diongos und Babus, Diener und Dienerrinnen, über die man berichten konnte... Dies hier ist ein Herr. Er spricht ihre Muttersprache so fließend und gewandt, wie sie es nicht besser tun kann.

Aber Gott sei Dank, da ist Wolfaana und rettet...

Das Antlitz der Frau

V. A. Ein lächelnd die Damen von der Galerie auf die ritterlichen Spiele hernieder, die ihnen zu Ehren veranstaltet wurden. Den Kopf umrahmte feierlich die Halskrause, und der Gruß des halbvolll sich neigenden Angesichts dankte den Ritzern höchster Rohn. Später im Zeitalter des Rokoko: Welch ein Rausch von Farben und Formen in der Kleidung! Tief der Ausschnitt und reich geschmückt die hochgetürmte, gepuderte Frisur — und doch alles dies nur Rahmen für das Antlitz der Frau. Einerlei, in welche Zeit wir zurückzudenken, in die napoleonische, die fredericianische, die Biedermeierzeit oder die um neunzehnhundert: Gemäß, wohl gab es Klang der Schürtern, zierlichen Schwing der Taille und Spiel der Hände — stets aber dominierte das Antlitz der Frau. Immer wieder ist es im Lauf der Jahrhunderte von Dichtern besungen und von Malern auf die Leinwand gebannt worden — ja, wie es war und so, wie es erscheint wurde: das wunderbar gültige Madonnaengesicht, das Antlitz der Dame voller Ruhe und Würde, das linnige, heitere Angesicht der Gelehrten.

Und heute? Die Frau hat längst ihre Reize entbeut, sie zeigt von ihrem Körper mehr als jemals, und doch ist es immer noch das Antlitz, das das Wesen der Frau ausmacht, das ihre Wirkung bestimmt. Denn es ist Spiegel der Seele, Sinnbild des Charakters und der Lebensart. Darum soll die Frau vor allem auf die Wirkung ihres Angesichts bedacht sein. Es genügt nicht, wenn sie sich entzückend kleidet und ihr Gesicht „berichtet“. Die eleganteste Kleidung und die sorgfältigste Aufmachung, ja, selbst die Schönheit eines gut geschnittenen Gesichtes verfließen vor dem Zauber, den ein ruhiges, freundliches Frauenantlitz, sogar wenn es weder jung noch schön ist, auf seine Umgebung ausübt.

Die schönste und wichtigste Aufgabe bietet sich ihm im natürlichsten Beruf der Frau, dem der Gattin, Mutter und Hausfrau; denn der häusliche Herd, und sei er noch so einfach, und die Familie, und sei sie noch so klein, sind der Kraftquell, aus dem wir alle schöpfen. Wieviel freudiger wird der Tag begonnen, wenn die Hausfrau den ihren mit heiterem Gesicht einen „Guten Morgen“ wünscht (wenn auch gerade am Morgen die vielen Mühen und Sorgen des Haushaltes auf sie einwirken), auch wenn die Hausfrau sie im Stich gelassen hat oder sie bei allem Vormittags-Haushalts-Trubel noch Besorgungen in der Stadt machen muß — als wenn man ihrem Antlitz anmerkt, was alles sie bedrängt. Der Gatte geht frohgemeut an die Arbeit, die Kinder stehen viel leichter auf, und allen schmeckt das Frühstück, wenn der familientüchliche frohe Gesicht verleiht. Der Mittag ist nicht grau, und die Arbeit geht viel besser von der Hand, wenn man an ein liebes Angesicht denken kann, das daheim wartet. Auch die Gäste fühlen sich bei der Frau mit dem lebenswichtigen Antlitz, selbst wenn es nicht in ihrer Art liegt, in der Unterhaltung zu glänzen, woher als bei der lebhaften Gesellschaftlerin, die ihre Mienen nicht beherrschen kann, wenn einmal jemand ein Glas umwirft — womit sie ja gar nichts befreit, im Gegenteil!

In den Stürmen des Lebens — und solche hat es zu allen Zeiten, auch der „guten alten“ gegeben — ist ein von innen her mit ruhiger Stille erfülltes Frauenantlitz etwas unendlich Beglückendes, so etwas wie ein Hofen, in dem sich die Wogen des Tages glätten, ein Ruhepunkt, um den sich das Geschick seiner Umwelt dreht. Und gerade jetzt in dieser Zeit, da die Frau zur Hüterin der Heimat — ja, zum „Soldaten der Heimat“ geworden ist, soll der Ausdruck ihres Angesichts Symbol und Beweis sein von der unerschütterlichen Ruhe und Freudigkeit, mit der sie die Front unserer deutschen Männer führt in dem Kampf für Deutschlands Lebensrecht, in dem sie selbst jede Stunde in der Heimat unbefangbar steht wie eine Burg mit festen Mauern.

Eines kommt noch hinzu: So wie die Seele das Angesicht bildet, so bildet das Angesicht die Seele; da die Untrennbarkeit von Körper und Seele eine gewisse Harmonie zwischen beiden bedingt, treiben wir unwillkürlich „Seelenphysiognomie“, wenn wir uns um den Ausdruck unseres Angesichts bemühen. Denn nur Selbsterkenntnis und Güte von innen heraus formen das Gesicht so, wie wir es erstreben. Darum sollte jede Frau es

Situation. „Kehneswegs, Widerhol kommt, sey dich zu uns!“ Er wiederholt das Thema, und Ingeborg ist ihm selb dankbar...

Als die Nacht kommt, liegt Ingeborg lange wach. Ist es die Hitze, die sie nicht einschlafen läßt? Fragebogen, im Gedächtnis, hört sie nochmals die welche, tiefe Stimme: ... und dann hätte die Sirene vielen Menschen das Leben gerettet.“

Ingeborg liegt ganz still und lächelt: ... und dann hättest du vielen Menschen das Leben gerettet! Sie weiß nicht, warum Tränen in ihre Augen steigen und warum das Herz wech tut und ihre ganze Seele voller quälender Wärme ist... Was ist mit dir, Ingeborg, kleiner, feder Junge?

„Jane van der See“ gleitet immer weiter durch das ölige, heiße Wasser des Roten Meeres. Tümmel begleitet sie. Sicher und ruhig eilt der weiße Leib gen Südosten. Vorbei an Rab el Mandeb, dem Tor der Tränen, durch den Golf von Aden, immer und unaufhaltsam weiter. Dann nimmt die ungeheure Dünung des unendlichen Indischen Ozeans das Schiff auf...

Zwischenpiel in Paris und Java

In einem dieser Tage stehen zwei Männer im trüben Zwielicht eines regnerischen, traurigen Abends des Spätherbstes am Ufer eines breiten Flusses. Die Männer haben die Krage ihrer Mäntel hochgeschlagen, blicken zeitweilig auf die erleuchteten Fenster eines Palastes, der am Ufer steht. Dieser Fluß ist die Seine, das Ufer der berühmte Quai d'Orléans, der Palast des Außenministeriums.

Einer der beiden Männer schimpft leise, aber mit Nachdruck. Vorüber schimpft er denn, wer ist dieser Mann, wer ist der andere? Ob jeder Pariser kennt diese Männer. Der kleine, zarte, der gerade schimpft, ist Monsieur Le-Noir, ein geborener Pariser, elegant, gepflegt, und wenn er jetzt auch schimpft, so gebraucht er doch keine häßlichen Worte; der äußerliche Ausdruck seiner Unzufriedenheit ist: In Gottes Namen! Er ist ein eigenartiger Mann, weder Dichtkapler noch Abenteuerer, und doch beides. Ein berühmter Allegor, Kriegsberichterstatter aus aller Welt, Dichtler und ein Mann, der ewig in großartige Pariser Etablis verwickelt ist. Der andere Mann ist sein Bordunker, Mechaniker und ungemeinlicher Freund, eine Normanne, arabisch sprachig.

(Fortsetzung folgt.)

sich zum Ziel machen, ein ruhiges und freundliches Antlitz zu besitzen. Es macht schöner und lebenswerter, und sie arbeitet damit an sich selbst — sich und anderen zur Freude.

„Zu früh reif — bald verfault“

Die Früchte im Sprichwort

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ ist ein vielgebrauchtes deutsches Sprichwort. Ein altdänisches Sprichwort lautet: „Der Baum trägt keine Äpfel zu seinem Nutzen“. Von Frühreife auch unter den Früchten halten die Dänen nicht viel. Sie sagen: „Zu früh reif — bald verfault“. Die Beliebtheit der Äpfel kennzeichnet auch ein lettisches Sprichwort: „Wer Äpfel hat, hat auch Wäffe“.

Kirschen erinnern legendär an rotwangige Frauen. Jedenfalls gibt dem ein italienisches Sprichwort Ausdruck, welches lautet: „Die Natur hat die Frau und die Kirsche zu ihrem eigenen Schaden schön gemacht“.

Der Kusse bringt Obstbaum und Frauen auf seine Weise in Zusammenhang; er äußert sich in seiner derben Art: „Liebe deine Frau wie deinen Apfel und schüttele sie wie deinen Obstbaum“.

Der Linderlebe Tärke sagt: „Kinder sind die süßesten Früchte am Baume des Erdenglücks“.

Mit diesem Wort wollen wir die keine Sammlung von Obst und Südfrüchten schließen...

Kleine Rippenwunde führte zum Tode

In Ingelheim hatte sich ein 15 Jahre altes Mädchen eine kleine Verletzung an der Rippe zugezogen, der Wunde aber keinerlei Beachtung geschenkt. Nach einiger Zeit entstand eine Infektion, die trotz der — zu spät — erfolgten Zuziehung eines Arztes den Tod des jungen Mädchens herbeiführte.

Englische Folgen einer Wette

Am den Folgen einer unsinnigen Wette starb dieser Tage in Neunkirchen ein 18 Jahre alter Bursche. Dieser hatte im September v. J. mit einigen Kameraden gewettet, mit voller Kleidung in einen Weiher zu springen. Dies führte er auch aus und begab sich nach dem kalten Bad in den nassen Kleidern auf den Weg zu seiner entfernt liegenden Wohnung. Die schwere Erkältung, die sich der Bursche dabei anzog, hat nunmehr nach schwerem Leiden seinen Tod zur Folge gehabt.

Zoll Stockholm zentral beheizt werden?

Ein schwedischer Gelehrter, Professor Lugo Nalm von der Stockholmer Technischen Hochschule, hat bis ins Detail festgelegte Pläne ausgearbeitet, die das Heizungsproblem der schwedischen Hauptstadt zum Gegenstand haben. Schwedens Schwierigkeiten in der Brennstoffversorgung werden zwar nicht durch den Mangel an Brennstoff verursacht, sondern durch die im Kriege besonders schwierigen Brennstoffverhältnisse. Die Pläne des genannten Gelehrten sind nun darauf aufgebaut, Stockholm durch zwei große Dampfzentralen mit Hilfe von Wasserdampf zu beheizen. Der Dampf soll durch große Rohre in verschiedene Verteileranlagen und von diesen aus an die einzelnen Grundstücke geleitet werden. Die Gesamtkosten werden mit 50 Millionen Kronen angegeben.

Gedenket der hungernden Vögel!

Stadt Neuenbürg.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für 13. Januar bis 9. Februar 1941

am Montag den 8. Januar 1941 im Rathaus-Saal an die Familien mit den Anfangsbuchstaben

- A bis B nachmittags 2.30—3.15 Uhr
- C bis E nachmittags 3.15—3.45 Uhr
- F bis J nachmittags 3.45—4.15 Uhr
- K bis N nachmittags 4.15—4.45 Uhr
- O bis S nachmittags 4.45—5.15 Uhr
- T bis Z nachmittags 5.15—5.30 Uhr

Bitte pünktlich und zur rechten Zeit erscheinen!

Kartenselbst- und Zulagekarten werden ebenfalls ausgeben. Eirück-Aufweise werden ungültig, wenn sie nicht aus rechtzeitigkeit — bis 11. Januar 1941 — beim Verteiler abgegeben werden.

Uebrige Brotkarten der NSB!

Familien, die von ihren Brotkartenabschritten noch übrig haben, werden gebeten, diese bei der Kartenausgabe der NSB zu zeigen. Am 3. Januar 1941.

Der Bürgermeister.

Geschäfts-Empfehlung.

Meiner werten Kundschaft sowie sonstigen Einwohnerschaft Willkommens teilte ich mit, daß ich das von meinem verstorbenen Manne betriebene

Schuhgeschäft und Reparaturwerkstätte

mit einer Hilfskraft weiterbetriebe und bitte, das meinem Manne geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Marie Treiber, Wildbad Ludwig Seegerstr.

Neusatz, 3. Januar 1941.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Rosine Kull, geb. Merkle

von allen Seiten erfahren durften und für die vielen Kranz- und Blumenspenden danken wir auf diesem Wege herzlich. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Feurer für seine tröstlichen Worte, sowie allen denen von nah und fern, die sie während ihrer langen Krankheit besuchten und erfreuten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ein Tanker fliegt in die Luft

Schnellboote versenken 18 500 Brennstoffertonnen.

(Von Kriegsberichterstatter Gustav Schäffl).

Die kalte, neblige Winternacht, an der Kanalküste weht den Schnellbootmännern ein eisiger, schneidender Wind in das Gesicht, aber trotz Wind und Kälte: Vorstoß deutscher Schnellboote gegen die englische Ostküste. Der Engländer darf nicht zur Ruhe kommen. Je näher die See fliegt an die englische Küste heran, desto mehr löst sich allmählich die Kälte auf.

„Hier bleiben wir!“, rufen sich die Ausguckposten übermüht. Kurz vor der englischen Küste werden die Boote auseinandergezogen und auf Position entlassen. Hier längs der englischen Geleitzugwege hat an der britischen Küste legen sich die Boote auf die Lauer. Wie oft haben sie schon so Nacht für Nacht wenige Meilen querab von der feindlichen Küste geliegen und mühten wieder heimzukehren, ohne daß der Tommy sich bilden ließ. Und wie in all diesen Nächten vorher, so haben unsere wackeren Schnellbootmänner auch heute nacht nur einen Wunsch: Endlich mal wieder was Vernünftiges vor die Rohre.

Katenschwarz ist die Nacht. Nur schwer ist die Dunkelheit mit den leuchtenden Gläsern zu durchdringen, und das Ohr muß heute nacht noch wacher sein als das Auge. Es ist schon Mitternacht geworden. Dann durchdringt plötzlich eine harte, dumpfe Detonation die nächtliche Stille. Ein kurzer Feuerschein wird in der Ferne beobachtet. Ob die anderen Boote schon mit feindlichen Frachtschiffen zusammengeknallt sind? Nun muß doppelt aufgepaßt werden. Lange Zeit ist zunächst nichts auszumachen. Dann tauchen rechts voraus, ganz, ganz schwach ein paar Schotten auf. Die Schotten werden dichter und größer. Ein englischer Geleitzug.

Der Geleitzug hat Kurs auf die deutschen Schnellboote. Nur ist jetzt nicht verraten. Immer näher kommen die feindlichen Schiffe heran. Vorweg ein englischer Zerstörer. Die Schiffe schwenken leicht durcheinander gebracht zu sein. Vehl steht die Spitze des Geleitzuges in aussichtsreicher Schussposition an dem Führerboot der Schnellboote vorbei. Der Pilotenschiff, der, wie immer, seine Piloten auch bei diesem Unternehmen selbst führt, gibt dem Kommandanten des Führerbootes die Angriffsverläufe. Gleich hinter dem Zerstörer fährt ein großer Tanker von rund 10 000 Tonnen. Die feindlichen Schnellboote sind im Wasser. Die feindlichen Schiffe sind im Feuer. Ein großer, hellleuchtender Kracher untermüht keine Bahn. Der Kommandant befiehlt, den Tanker und den Kracher aufs Korn zu nehmen.

Der erste „Kal“ knallt ins Wasser und im nächsten Augenblick verläßt auch der zweite Torpedo das Rohr. Panoram gehen die Wasserbahnen der Torpedos auseinander, jede zu ihrem Ziel. Wie immer will den Schnellbootfahrern die Zeit, bis die todbringende Waffe ihr Ziel erreicht hat, unendlich lange erscheinen. Aber im nächsten Augenblick erfüllt ein Dröhnen die Luft. Der Kracher bricht durchsichtbar in der Mitte durch. Ehe aber sein Abblenden bewirkt werden kann, fliegt der Tanker auch mit einer harten, dumpfen Detonation und einer gewaltigen Stichflamme in die Luft. Unmittelbar hinterher stehen die großen Detonationen des wertvollen Schiffes lächerlich im Klammern und leuchten weiß durch die dunkle Nacht. Unsere Schnellboote aber haben bereits hart bedregt und laufen mit äußerster Kraft ab.

In den nächsten Sekunden aber stellt sich heraus, daß der Geleitzug doch äußerst hart durch Zerstörer gelichtet war. In allen Seiten tauchen in dem Feuerschein des brennenden

Tankers die Zehnwerten der brandrauchenden feindlichen Zerstörer auf. Die britischen Kriegsschiffe ziehen leuchtend an und werfen wahllos, dann aber in Richtung der ablaufenden deutschen Schnellboote.

Greif in die Nacht jetzt erleuchtet. Im Hintergrund brennt die Detonation des getroffenen Tankers gespenstisch auf. Schon liegt das Frachtschiff starke Schlanke. Immer, wenn unsere Schnellboote sich durch die weit leuchtenden Leuchtgranaten erkant glauben, stoßen sie die Nebelschwaden auf die hellerleuchtete See. Der Tommy schießt von allen Seiten wie wild in die Nebelschwaden hinein, aber unsere schnellen Boote sind infolge ihrer hohen Geschwindigkeit seit schon längst woanders als da, wo die Nebelschwaden noch über dem Wasser hängen.

So zieht sich die Jagd durch die englischen Zerstörer noch eine ganze Weile hin. Die anderen Schiffe aus dem Geleitzug sind inzwischen wie aufgeschreckte Hühner in Richtung auf die englische Küste auseinandergezogen. Noch oft müssen unsere Schnellboote nachbord oder Steuerbord vor plötzlich auftauchenden feindlichen Zerstörern abweichen und noch manche Salvo schießt der Tommy hinter den verbotenen Angreifern her. In den frühen Morgenstunden aber haben alle Schnellboote wieder wohlbehalten in ihrem Stützpunkt festgemacht. Zu ihrer großen Freude erfahren die Männer hier, daß ein anderes Boot schon vor vier Tagen Frachter von 2500 Tonnen aus demselben Geleitzug getroffen hat.

Neujahrssitte in Straßburg vor 170 Jahren

Ein Neujahrssittler, der an Neujahr 1774 das Straßburger Münster erklimmte und sich dabei müde geklettert hatte, verfaßte in einem Brief folgendes:

Es war nun der Neujahrstag vor der Türe, und man beschäftigte sich sehr in Straßburg mit nichts so sehr, als einander etwas Gutes zum neuen Jahr zu wünschen. Der eine tat es mit dem vollen Glase in der Hand, der andere mit der Trammel, der dritte mit einem anderen Instrument, und noch ein anderer dadurch, daß er dem seinen Wunsch mit guter Miene vergilt, den er ihm gewiß um keinen anderen Abblat willens hat angedeihen lassen. Um es kurz zu machen, schreibt man seinen Namen auf eine Karte, und der Abgeordnete des Gratalanten oder er selbst, legt sie in ein Röschchen, das man an die Türe geklebt hat, um dem Besuchen die Nähe zu ersparen, sie abzunehmen. Aus der Menge der Karten, die in dem Röschchen liegen, kann der Vorberühende auf den Rang, das Ansehen und die Zahl der Abblaten erschließen, die der Eigentümer des Röschchens hat. Traurig und bedauerlich leert der sein Röschchen aus, der nicht viele Namen oder weniger als er erwartet hat, und wehe dem, der so unglücklich gewesen ist, seine Karte zu verpassen. Alles war aus diesem Grunde (1. Januar) in Bewegung, und die Besuchten mußten noch zehnmal schweigender als sonst rennen, um ihre Karten loszuwerden. Man vergißt aber auch nicht dabei, tapfer zu essen und zu trinken, denn wer möchte wohl das neue Jahr mit Fasten und einem leeren Magen antreten?

Aufnahme des Postdienstes im und zum Elsaß.

Am 1. Januar 1941 wird der Postdienst nach den inwendigen Vorschriften aufgenommen im Elsaß und in Lothringen, zwischen diesen Gebieten sowie zwischen den bisherigen Reichsgebieten und diesen Gebieten, ferner in Luxemburg und vom bisherigen Reichsgebiete sowie vom Elsaß und von Lothringen aus in der Richtung nach Luxemburg.

Kraft durch Freude
Wir laden ein zu zwei fröhlichen Stunden unter dem Motto:
Wohl bekomms II
Ein heiteres Programm bringt eine neue Künstlergruppe.
Birkenfeld z. Löwen 5. Januar, 15 Uhr
Neuenbürg Turnhalle 5. Januar, 19.30 Uhr
Calmbach Bahnhof 8. Januar, 19.30 Uhr
Eintritt RM. 1.—, Wehrmacht und RAD. 30 Pf.

BÜRO-ARTIKEL
die zum Jahresbeginn ergänzt werden müssen, wie
Stempel Farbbänder
Kleister Schreibunterlagen
Tinten Schnalhefter
Federn Geschäftsbücher
Inventur- und Bilanzbücher
C. Meel'sche Buchdruckerei
Neuenbürg
Buchverkauf, Schreibwaren, Bürobedarf

Städt. Elektrizitätswerk Neuenbürg.
Stromgeld-Einzug
Bezirk Ruam ab 6. Januar 1941
Bezirk Wentsch ab 13. Januar 1941

Gliederreiben
Gicht-Schmerzen
Frau Marie Lorenz, Private, Wien 23, Hildemannstr. 227, schreibt am 25. 1. 40: „Zeit Jahren litt ich an Gliederreiben und gichtischen Schmerzen in den Kniegelenken so stark, daß ich zeitweise einen Stok brauchen mußte. Schon nach Verbrauch weniger Trinal-Quinablenen konnte ich wieder schlafen u. heute nach wenigen Monaten sind die Schmerzen bereits ganz verschwunden u. ich kann mit meinen 62 Jahren u. 106 kg Körpergewicht marchieren wie früher. Bei Gicht, Rheuma, Jodismus, Herzkrankh., Gefäßkrankheiten, Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen helfen die hochwirksamen Trinal-Quinablenen. Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darmkrankheiten sehr vertragen. Machen Sie sich einen Versuch! Trinal-Quinablenen. In all. Apoth. erhältlich. o. Trinal-Quinablenen. München O 2712. Verlangen Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit!““

Das Heimatblatt
sollte in keiner Familie fehlen!

GUTE VORSATZE
fürs neue Jahr
pflegt an der Jahresschwelle jeder zu fassen, der begangene kleine und große Fehler ausmerzen will. Steifig und gut zu werden, müßte zu den Vorsätzen eines fortschrittlichen Geschäftsmannes gehören, denn die Werbung sichert ihm den Erhalt seines guten Namens und führt die heranwachsende Jugend zu.
Der Handwerksmeister adelt
daß sein Geschäft auch nach außen hin zeitgemäß wirkt. Er verwendet für seine Briefe, Anträge, Rechnungen, Bescheinigungen nicht gewöhnliches, unbedrucktes Briefpapier, sondern Papier mit eigenem Firmenabdruck. — Denn: Schon am Aussehen der Geschäftsbriefe soll der gute Handwerksbetrieb erkennbar sein. Ihre Drucksachen für den Handwerker liefert preiswert und modern **C. Meel'sche Buchdruckerei**

Unser Weg, ein Weg zum Führer!

Reichsjugendführer Hermann erklärt 1941 zum Jahr des Aufbaues in den neuen Gebieten.

Berlin, 1. Jan. Am Neujahrstage 1941 brachte der großdeutsche Rundfunk die traditionelle Neujahrsehrung der Hitlerjugend mit einer Ansprache des Reichsjugendführers des Deutschen Reiches Arthur Hermann. Die Jugend grüßte mit dieser Sendung zugleich ihre Kameraden und Führer im Felde sowie die Jungen und Mädchen in den Lagern der erweiterten Kinderlandverschickung. Die Ansprache des Reichsjugendführers des Deutschen Reiches wurde durch Chor- und Instrumentalmusik der Berliner Rundfunkkapelle eingeleitet.

Am Beginn seiner Ausführungen stellte der Reichsjugendführer den Gruß der Jugend an den Führer. Unermesslich ist das Glück der Jugend eine Zeit zu erleben die vom größten deutschen Genius gestaltet wird. Durch sein Vorbild ist er die größte erzieherische Macht und die stärkste typenbildende Kraft der Zeit. Die Persönlichkeit und der Name des Führers sind der deutschen Jugend ein Programm. Seinen Namen darf nur der mit Berechtigung tragen, der sich mit dem Vorlauf auf den Lebensweg begibt durch seine Haltung und durch seine tägliche Arbeit dem Führer näherzukommen. Seinen Namen tragen heißt die Verpflichtung erfüllen, daß das Leben ein Weg zum Führer ist.

Die Neujahransprache des Reichsjugendführers brachte zugleich das Arbeitsprogramm der HJ für das Jahr 1941. An erster Stelle steht die Auslese und Ausbildung des jungen Führernachwuchses für die unteren Einheiten. In besonderen Ausbildungseinheiten werden sich geeignete Hitlerjugendler und Weibler für ihre Führertätigkeit zu beweisen haben. Ferner werden gemeinsam mit der Wehrmacht Ausbildungsanstalten errichtet, in denen die jungen Führer in der Wehrereifmachung unterwiesen werden. Diesen Führern wird dann die Ausbildung des Jugenddienstleistungsleiters übertragen.

Berufung des hauptamtlichen Jugendführers.

Der hauptamtliche Jugendführer soll organisch in die Funktion und Lebensbereiche der Partei und des Volkes hineinwachsen. Nachdem auch der Stellvertreter des Führers diesen Berufsweg des hauptamtlichen Jugendführers in einer Anordnung zum Ausdruck gebracht hat. Die HJ wurde in den schweren Zeiten des Kampfes als Gliederung der Partei gegründet und die Partei ist ihre Heimat und wird es immer bleiben. Die Bildung des Führernachwuchses hat deshalb auch den Zweck, die durch das Ausschließen der besten Jugendführer in die Partei entfallenden Stellen durch jüngere befähigte Kameraden aufzufüllen.

Die Notwendigkeiten der Auslese und Bildung des Führernachwuchses müssen besonders in den neuen Gebieten, die im bisherigen Verlauf des Krieges zum Reich gekommen sind, berücksichtigt werden. Zwar ist in ihnen bereits ein allgemeiner Aufbau erfolgt, doch lautet die Zielsetzung für das kommende Jahr durch besondere Bemühungen in 1941 der HJ den gleichen Stand der Entwicklung gegenüber dem Altreich herbeizuführen. Zwar soll die Entwicklung aus eigenem Wachstum geschehen, doch wird die gesamte deutsche Jugend von sich aus die Voraussetzungen für die Förderung dieses Wachstums schaffen.

Besonders wertvoll der Reichsjugendführer auf die Bauerngauen und Kornkammern des Reiches, das Warthe- und Danziger Westpreußen. Die Sendung der Jugend in einen neuen deutschen Kolonialgebiet heißt Bauer zu sein. Dort habe er, so bemerkte Reichsjugendführer Hermann, auf die Frage nach dem künftigen Beruf von allen Befragten die Antwort erhalten: „Ich will Bauer werden“.

Bäuerliche Berufserleichterung im Osten

Zur Befreiung der Landflucht wird die HJ gemeinsam mit dem Reichsnährstand in den neuen Ostgebieten die bäuerliche Berufserleichterung zu verwirklichen haben. Dazu ist in ihrem Landdienst bereits ein geeignetes Instrument bereit. Die gesunde Jugend aus den Städten mit dem Boden lebhaft zu verbinden. Jugendliche aus dem Altreich werden als Lehrlinge in den Osten gehen, um das ländliche Handwerk zu beleben und zu fördern.

Der Reichsjugendführer sprach weiterhin von der Bedeutung der ins Reich heimgeführten und umgehobelten Deutschen durch die HJ, und den BDR. Die Kameradschaft und der Geist des Zusammenlebens auf den einsamen Höhen dieser Bauern wird dazu führen, daß in diesen neuen Ostgebieten unter Volk zu einer Einheit zusammenwächst und eine neue Tradition begründet wird.

Auch in den neuen Westgebieten hat sich die Jugend begeistert unter den Führern der HJ gesammelt. Sie ist der Stimme ihres Blutes gefolgt und zu einer untrennbaren Kameradschaft mit der HJ des Altreiches geworden. Für die neuen Gebiete wird die HJ Führer und Führerinnen bereitstellen die sich im Altreich bewährt haben, und die durch ihren Einfluß im Osten oder im westlichen Grenzgebiet eine Auszeichnung erfahren sollen. Wir entsenden unsere Führergruppen, unseren Landdienst, unsere Musikzüge und unsere Spielscharen in die Planung anderer Heime, Herbergen und Führerschulen sollen besonders die neuen Gebiete einbezogen werden. Die Jugend des Reiches soll auf die neuen Gebiete ihre Ausrichtung erfahren. Diese sind nicht nur ein geographischer Zuwachs und ein Gewinn an Boden. Wir haben deutsche Menschen deutschen Geistes und deutsche Kultur gewonnen.

Im Jahre 1941 wird die HJ weiterhin die Bande der Kameradschaft festigen, die sie mit der Jugend des Reiches durch die Abordnung der HJ beim japanischen Volk eine bewährte Aufnahme gefunden die uns hoch erfreut. Auch mit der Jugend der uns umgebenden Staaten, die eine Neuordnung Europas befehlen werden wir in guter Zusammenarbeit und guter Freundschaft.

Reichsjugendführer Hermann gedachte abschließend des ersten Jugendführers des Deutschen Reiches Baldur von Schickel der der Jugendbewegung nach der Weisungen des Führers in den Jahren des Kampfes und des Aufbaues Idee und Gestalt gegeben habe. Nachdem die großen politischen Ideen für die kommenden Jahrhunderte gegeben sind, ist es unsere Aufgabe, den monumentalen Bau des Reiches im einzelnen Schritt und gemessenhaft zu gestalten. Dazu müssen wir auch die Zeit und die Kraft einsetzen. Wir werden auch der volle Einsatz in Schule und Beruf fordern, denn die deutsche Leistung ist mehr wert als alles Geld der Welt.

Der Neujahrseruf des Führers

1940, das Jahr größter Entscheidung — Heer, Marine und Luftwaffe gewaltig verstärkt — Das Volksrecht wird über plutokratisches Vortrecht siegen

DNB, Berlin 31. Dezember.

Der Führer hat zum Jahreswechsel folgenden Aufruf erlassen:

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen, Parteigenossen!

Ein inhaltsschweres Jahr deutscher Geschichte ist zu Ende. Die gewaltige Einmaligkeit der Ereignisse, ihre unwägbare Bedeutung für die künftige Entwicklung der Menschheit wird in vollem Ausmaß erst später Generationen bewußt werden. Wir, die wir die Geschichte dieser Zeit erlebt haben, können und dürfen nicht erweichen, daß das Wassten der Vorsehung härter ist als die Absicht und der Wille einzelner Menschen. Die Götter schlagen nicht nur die zu ihrem Verderben Bestimmten mit Blindheit, sondern zwingen auch die von der Vorsehung Versetzten, Ziele anzustreben, die zunächst oft weit außerhalb ihres ursprünglichen eigenen Wunsches liegen.

Als das deutsche Volk nach jahrelangem Zusammenbruch, moralisch auf das tiefste gedemütigt, wirtschaftlich verelendet und verkommen, durch den Nationalsozialismus gerettet, den Weg seiner Wiedergeburt fand, waren Führung und Volk entschlossen, die Zukunft der Nation mit den Mitteln friedlicher Arbeit und durch den Appell an das Rechtsgewissen der anderen zu gestalten. Aber schon im Jahre 1933 die Machtübernahme stattfand, veränderten die Feinde des Reiches in zahlreichem Schriftlichen und rednerischen Rundgebungen ihren Entschluß, jede Wiederaufrichtung des deutschen Volkes mit allen Mitteln zu verhindern zu wollen. Sie lezten nach dem 30. Januar 1933 diese Warnung auch sofort in die Tat um. Ohne jeden Grund, nur aus ihrem infernalischem Haß gegenüber dem deutschen Volk, begannen sie mit ihrer neuen, wüsten Hebe und riefen zum Boykott nicht nur der deutschen Waren, sondern vor allem auch des deutschen Menschen auf. Die demokratischen Zeitungen — selbst kleiner Länder — haben es als ihr Vortrecht an die größte mitteleuropäische Macht Tag für Tag zu schimpfen, die führenden Männer dieses Volkes mit beleidigenden Ausdrücken zu belegen, das Regime entweder zu verpöhlen oder zu verdammen und zu militärischen Gewalttaten gegen das Reich aufzufordern.

Jeder Versuch einer Verständigung oder nur einer Klärungsbegrenzung wurde von den verbrecherischen Elementen der kapitalistischen Demokratie mit Zorn oder Hohn zurückgewiesen. Jede Forderung nach Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit unverhülltem Spott abgelehnt. 15 Jahre lang haben sie vorher das demokratische Deutschland, das ohnehin nur um Gnade winkte — fast sein Recht zu fordern — verdammt, niedergebaldet und mit der ganzen Rücksichtslosigkeit plutokratischer, politischer und wirtschaftlicher Schieber ausgeplündert und ausgepreßt. Das neue Deutschland, das entschlossen war, diese das Volk und Land zum totalen Ruin führende Expansionspolitik wahr länger zu dulden, erwiderte daher ihren besondern Zorn und Haß. Charakteristischer Emigranten verbanden sich mit den das Reich verlassenden südlichen Parasiten, verächtlichen das deutsche Volk und seine Führung und halfen so mit, jene Blutschöden zu erzeugen, die früher oder später zum Krieg führen mußte.

Gegen die Weltreife aus Blut und Tränen

Jahrhundertlang haben nun einige Völker — an der Spitze Engländer — die Welt mit ihren Kriegen überzogen und mit Gewalt zusammengeeraubt, wessen sie habhaft werden konnten, große Millionenvölker unterjocht und verelendet und solcher Art ihre sogenannten Weltreiche aus Blut und Tränen gebaut. So richteten sie jene Weltordnung auf, die seitdem nach ihren eigenen ebenso erfolglos wie spottvollen Erklärungen aus Beständen und Habenshufen besteht. Trotzdem sie nun selbst tatsächlich im Besitz der größten Bodenschätze der Welt sind, gelingt es ihnen dabei noch nicht einmal, der Not in ihren eigenen Völkern Herr zu werden. In Staaten, die kaum zehn Menschen auf dem Quadratkilometer zu ernähren haben, die alle Kohlvögel der Welt ihre eigenen nennen, sind zehn und zwölf Millionen Erwerbstlose, die vom menschlichen Glück Ausgesessenen, und das alles, nur weil die Genußsucht, Korruption, Trägheit, aber auch Dummheit der Herrschenden in diesen plutokratischen Demokratien alle Methoden und Maßnahmen ablehnen die dem schrankenlosen Goldismus des einzelnen Hemmungen aufzulegen könnten zugunsten des Lebens der Gesamtheit.

Diese Elemente, die als führende politische Persönlichkeiten in den demokratischen Ländern zugleich auch Anhaber und Aktienbesitzer der Rüstungsindustrien sind, — auwen außerdem — und glauben es auch heute noch —, daß der Krieg die größten Geschäftsmöglichkeiten mit sich bringt. Vor allem ein langer Krieg. Denn es liegt in ihrem kapitalistischen Interesse, die Investitionen ihrer Gelder eine möglichst lange Zeit auszuwerten zu können. So ist es zu begreifen, wenn z. B. einer der Haupt-Rüstungsindustriellen in England, der nunmehr verorbene Minister Chamberlain, vom ersten Tag an sofort erklärte, daß dieser Krieg für England mindestens drei Jahre dauern müsse. So ist es zu verstehen, wenn andere demokratische Machttaber wiederum in der wirtschaftlichen Seite der Beteiligung am Krieg die größte Chance für ihre Länder erblicken und kein Hehl daraus machen, daß ihnen jeder Friede der Verständigung, d. h. ein verünftiger Ausgleich der Völkereinteressen verhaßt ist, weil dies den dividendenhungrigen Rüstungsinteressen die substantiellen Voraussetzungen entziehen würde. Die Völker selbst aber sind diesen demokratischen Heuchlern wie früher so auch heute gänzlich gleichgültig.

So ist es auch zu verstehen, daß mein Versuch im Jahre 1939, den Ausbruch des Krieges mit Frankreich und England zu verhindern, in der ganzen demokratischen Welt nicht nur eine eifrige Ablehnung erfuhr, sondern — einen geradezu wütenden Entrüstungsturm anstößte. Dieser Krieg ohne jeden Grund Millionen Menschen Leben und Gesundheit kosten könnte, daß er blühende Gebiete

in Ruinenfelder verwandeln mußte, war den demokratischen Finanzmännern gleichgültig. Für sie stand nur das Interesse in Rüstungsbetrieben investierte Kapital auf dem Spiel, sowie die Sorge, durch das Ausbleiben weiterer Aufträge die Gewinne wieder zusammenzuschmelzen zu sehen. Um ihre Absichten dabei zu modifizieren, mußten sie mit Hilfe ihrer Presse einen Lügen- und Verdummungsfeldzug ohne Gleichen organisieren. Denn wenn die Völker begreifen würden, daß dieser Krieg überhaupt nicht notwendig war, daß weder England noch Frankreich die geringste Forderung erhalten hatten, dann könnte die Gefahr entstehen, daß die schend gewordenen Völker ihre demokratischen Verderber selbst zur Verantwortung und Rechenschaft ziehen. So mußte man und muß auch heute noch den Völkern mit der ehe n s o d u m u n w i e i n s a m e n L ä g e kommen, das Deutsche Reich über Italien wollten die Welt erobern, während in Wirklichkeit die tatsächlich schon bestehenden Weitererzieher ziele brauchen, um ihre Kapitalien noch höher als bisher zu vergrößern. Diese Weitererzieher sind aber gerade jene Staaten, die an Deutschland den Krieg erklärten. Deutschland selbst hat weder an Frankreich noch an England die geringste Forderung gestellt. Noch am 6. Oktober 1939 habe ich Frankreich und England eingeladen, gemeinsam mit Deutschland die Waffen niederzulegen und statt den europäischen Kontinent im Interesse außer-europäischer Mächte zu zerstückeln und ausbluten zu lassen, eine gemeinsame Arbeit einen vernünftigen Wiederaufbau anzustreben. Es blieb dies vergeblich.

Damit traten wir in das nunmehr abgelaufene Jahr ein.

Deutschlands Friedensliebe war nicht Schwäche

Es gehörte deshalb auch zu den Praktiken der demokratischen Kriegsverbrecher, jeden deutschen Friedensliebten ihren Völkern von vornherein als Schwäche hinzustellen. Als wir jahrelang die unausgesetzten demokratischen Gehangriffe unbeantwortet ließen, erklärte man, Deutschland wage nicht, auch nur in eine Kontraverse mit den mächtigen Staaten des Westens einzutreten. Als die fortgesetzten Kriegsdrohungen von Deutschland keine Erwiderung fanden, sagte man, dies sei das Zeichen, daß Deutschland unfähig sei, infolge seiner inneren Schwäche überhaupt einen Krieg zu führen. Als wir die Unmöglichkeit, die fortgesetzten Angriffe auf deutsche Konsulate, das Herabreißen deutscher Fähnen usw. unbeantwortet ließen, versuchte man, dies als Zeichen der Abhängigkeit des heutigen Regimes durch das deutsche Volk zu erklären. Als endlich der Krieg begann, sollte, da wurden meine letzten Bemühungen, den Frieden zu erhalten, abgetan mit dem triumphierenden Geschrei, es sei nunmehr erwiesen, daß Deutschland ungerichtet wäre und daß man es daher leicht oder nie mit Leichtigkeit vernichten könnte. Ja, als endlich der erste der von den demokratischen Brandstiftern vorgeschickten Staaten, Polen, in 8 Tagen zusammengefallen und vernichtet war und Deutschland abermals seinen Wunsch nach Frieden ausdrückte, da wurde gerade in dieser Friedenssehnsucht der Beweis erblickt, daß Deutschland selbst im Zweifel sei und mit schlotternder Knack den britisch-französischen Angriffen im Westen entgegenstehe. So war es und so ist es noch heute. Ob wir nun aus Knack oder aus Verantwortungsbewußtsein 1939 und 1940 unsere Friedens Schritte unternommen hatten, ist unterdes weitgeschichtliche für unsere Genese gefahrt worden.

Das Jahr 1940 hat Entscheidungen gebracht, wie sie in der Geschichte der Völker in ähnlichem Ausmaß und Tempo noch nie stattgefunden hatten.

Der Versuch Dr. Churchills, durch eine Ueberumpelung sich in Norwegen festzusetzen, der vor allem auf seiner eigenen Schwachheit noch gerade zur rechten Stunde zu unserer Kenntnis kam, führte zum Zusammenstoß in diesem Lande. In wenigen Wochen hat die deutsche Wehrmacht, haben unsere Soldaten diese Frage gelöst. Trotzdem die französischen und englischen Invasionsstruppen auch dort — unter den ungünstigsten Bedingungen für Deutschland — überall vernichtend geschlagen und endlich aus Norwegen hinausgetrieben worden sind, machte es vor allem die britische Propaganda fertig, den Kampf um Norwegen in ihm einen Beweis zu sehen für die angelobte Ausrüstung des deutschen Soldaten, für die schneidende Schlagkraft der deutschen Verbände, für die schlechte Führung der deutschen Wehrmacht und für die nachlassende Moral des deutschen Volkes.

So belogen und beschwindelt, schickten sich die Alliierten Anfang Mai an, zunächst Belgien und Holland zu verletzen, um so den Krieg an die deutsche Grenze zu tragen. Am 10. Mai trat die deutsche Wehrmacht diesen Machenschaften entgegen, erfüllt von dem Entschluß, nunmehr im Westen die endgültige Entscheidung zu erzwingen. Fünf Tage schon drachten Holland zur Kapitulation, nach weiteren zehn Tagen hat die belgische Armee die Waffen gestreckt. Sechs Wochen nach Beginn der Westoffensive über gab es keine französische Armee mehr, die in der Lage gewesen wäre, noch irgendeinen Widerstand zu leisten. Wenn britische Propagandisten die Lage so hinzustellen versuchten, als ob Frankreich den Krieg gänzlich unnotwendigerweise abgebrochen hätte, dann ist dazu nur folgendes zu sagen:

Die ersten Verbände, die den Kampf abbrachen, waren die englischen Divisionen. Dem Moment unseres Angriffs im Westen hatte diese britische Armee nur den einen Gedanken, schleunigst das Festland zu räumen und — zu dem Zweck die notwendige Deckung durch Holländer, Belgier und Franzosen sicherzustellen. Genau so, wie in wenigen Wochen vorher in Norwegen die norwegische Armee nur als Schutztruppe für ihren eigenen Rückzug ansetzte, so nunmehr ihre Verbänden in Frankreich und Belgien. Als die französische Regierung um Frieden bat, gab es keine französische Truppe mehr, aber vor allem: Es gab schon längst keine englische. Gerade diese hatte, während Frankreich noch kämpfte, als erste befehlungslos verläßt, über Dänemark zu fliehen. Auch sonst brach im Laufe dieser geschichtlichen Auseinandersetzung das propagandistische Phänomen der demokratischen Kriegsverbrecher zu

ammen. Während sie noch wenige Wochen vorher versicherten, daß über eine Million Engländer auf dem Kontinent seien, stellte es sich nun heraus, daß es fast eine Million nur 12 1/2 Divisionen gewesen sind. So haben sie ihre eigenen Angehörigen und die Völker ihrer Verbündeten betrogen. Der Feldzug im Westen hat nicht nur für eine andere schreckliche Welt, sondern auch für die deutsche Führung und das deutsche Volk die Güte der neuen deutschen Wehrmacht erwiesen. Der deutsche Soldat ist in erhöhtem Ausmaß heute wieder das, was er stets gewesen war. Heer, Marine, Luftwaffe und SS-Verbände wettschrien miteinander im Einsatz und in den Leistungen. Die Nahrung genügt den höchsten Ansprüchen. Die Tapferkeit des deutschen Mannes war wie zu allen Zeiten über jedes Lob erhoben.

Dank an das deutsche Volk

Alein, auch die Heimat hat einen großen Anteil an diesem gewaltigen Erfolg. Alle Organisationen der Partei und des Staates bewährten sich auf das höchste. Zahlreiche Helfer und Helferinnen standen im Dienste unserer Kriegsführung. Zu den Kriesenorganisationen des Reichsarbeitsdienstes, der Organisation Todt, der S. A., des Reichsluftschutzbundes usw. kamen die nicht minder großen des Roten Kreuzes sowie der Nationalsozialistischen Hilfsgesellschaften. Das Kriegswinterhilfswort 1939/40 ist ein Dokument einer sozialen Volksgemeinschaft, wie es etwas Ähnliches auf der Erde nicht gibt. Das Kriegswinterhilfswort 1940/41 wird — das kann heute schon erklärt werden — diesen Eindruck nur verstärken. Allein, auch die Arbeitsfront in der Heimat hat ungeheure Leistungen vollbracht. An der Spitze stehen hier die Millionenarmeen unserer Nahrungsgüterarbeiter und unseres Landvolkes und über allem die Millionenarmee der im Kriege tätigen deutschen Frau.

Sofort nach Beendigung des Feldzuges im Westen habe ich neuerdings — diesmal an England — den Wunsch geäußert, den an sich sinnlosen Krieg zu beenden und Europa und seinen Bewohnern das weitere Leid eines solchen Kampfes zu ersparen. Die Antwort entsprach den Interessen derer, die sie gaben. Eine Welle von Wut und Empörung erfaßte die kapitalistischen Kriegsverbrecher aller Demokratien, der Gedanke an eine Völkerverständigung, die mit einem Schlage ihre Kriegs- und Rüstungs geschäfte beenden würde, regte sie dermaßen auf, daß ihre britischen Hauptmächte mit jenem Haß und Sorn den Gedanken einer Kriegsendigung ablehnten, den zu allen Zeiten die Finanzgewalt — dann bekämpften, wenn am heiligsten Gut, das sie auf dieser Welt besitzen, gefährdet wird, nämlich an den Interessen ihres Kapitals.

Und wenn sie heute ihren allmählich unruhig werdenden Völkern versprechen, daß sie nach dem Kriege auch nicht abgeneigt seien, für so etwas wie Volksgemeinschaft einzutreten oder sich um die Interessen der verletzten Völker zu kümmern, dann beweist das nur die Brutalität dieser demokratischen Kriegsverbrecher, mit der sie wenigstens für die Zukunft etwas versprechen, was sie in der Vergangenheit nie gekannt haben, und in der Gegenwart nicht nur nicht kennen, sondern so lassen, daß sie schon deswegen Deutschland den Krieg erklären.

Damit findet nun der Krieg seine Fortsetzung bis zur Vernichtung dieser verantwortlichen Elemente! Daß die deutsche Wehrmacht gut ist, hat sie bewiesen, daß sie aber in den kommenden Monaten noch besser sein wird, ist unser Entschluß. Er wird mit fanatischer Gewissenhaftigkeit und mit unermüdlichem Fleiß verwirklicht.

Deutschland 1941 härter denn je

Das Jahr 1941 wird das deutsche Heer, die deutsche Marine und Luftwaffe in gewaltiger Verstärkung und in verbesserter Ausrüstung antreten sehen. Unter ihren Schlägen werden dann die letzten Phrasen der Kriegsverbrecher zusammenbrechen und damit endbild die Voraussetzungen eintreten für eine wirkliche Verständigung der Völker.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

Ihr kennt die Geschichte unseres inneren Ringens. Auch hier mußten erst gewisse Schichten beseitigt werden ehe eine wirkliche Zusammenarbeit der Menschen in un serem Lande stattfinden konnte. Es ist nach außen leider nicht anders. Die demokratischen Kriegsverbrecher, die seit vielen Jahrzehnten die Welt in Unruhe versetzen und die Völker in immer neue Krisen stürzen, müssen vernichtet werden!

Es ist unser unerbittlicher Entschluß, dieses Verhängnis zu lassen, auf daß Europa wieder seinen inneren Frieden findet. Was immer auch eintreten mag, Deutschland wird mit lästlicher Entschlossenheit alle Schritte vollziehen, die zur Erreichung dieses Zweckes notwendig sind. Jede Macht, die von diesen Demokratien ist, wird daran sterben. Wenn Herr Churchill und seine internationalen demokratischen Genossen heute erklären, daß sie ihre Welt verteidigen und daß ihre Welt neben der unsrigen nicht sein kann, dann ist das nur ihr eigenes Unglück. Die deutsche Welt hat genau so wie die italienische das Zeitalter der Vorrechte einiger plutokratischer Kapitalisten überwunden und an ihre Stelle das Zeitalter des Volkes gesetzt. Wenn die Herren Churchill und ihr kapitalistischer Anhang nun erklären, in einer solchen Welt nicht leben zu können, dann werden sie dadurch nicht die deutsche Welt vernichten, sondern früher oder später ihre eigene stürzen, um auch dort den eigenen Völkern die Freiheit zu geben.

Im Kampf der plutokratischen Vorrechte gegen nationalsozialistische Volksworte werden die letzteren erfolgreich sein! In diesem Glauben treten wir in das Jahr 1941 ein.

Italien genau so entschlossen wie wir

An unserer Seite steht seit Anfang Juni dieses Jahres das faschistische Italien. Es ist genau so entschlossen wie wir es sind, den von einer barmherzigen demokratischen Oberschicht dem italienischen Volke noch besonders erläuterten Krieg anzunehmen und durchzuführen. Sein Kampf ist auch unser Kampf, seine Hoffnungen sind die unseren. Der Glaube der Kriegsmacher, durch einzelne Aktionen am Ausgang des Ringens etwas ändern zu können, ist kindisch. Herr Churchill hat schon eine große Anzahl von sogenannten „Siegen“ erzielt, die sich später noch immer als seine Mißerfolge herausstellten. Herr Churchill war ja auch der Mann, der plötzlich den unbeschrankten Vorkrieg als das große Geheimnis des britischen Sieges erkannte.

Dreieinhalb Monate lang hat dieser Verbrecher deutsche Städte durch Nachtangriffe wahllos mit Bomben

beschußeln lassen, Brandplättchen auf Bauendorten geschüttet und — wie es die Bewohner der Reichshauptstadt wissen — besonders Lazarett als Ziele angegeben. Daß die deutsche Wehrmacht dreieinhalb Monate nicht antwortete, befestigte im Gehirn dieses Mannes die Meinung, er hätte nun endlich die Methode gefunden, in der er Deutschland überlegen sei und mit der die deutsche Wehrmacht ihm nicht antworten könnte. Ich habe dieser menschlichen Grausamkeit, die militärisch nur ein Unfug war, dreieinhalb Monate lang zugehört. Allerdings immer wieder mit der Warnung, daß eines Tages die Vergeltung kommen würde. Die demokratischen Brandstifter hatten für diese Warnung nur ihr altbekanntes Geschwätz übrig. Sie sprachen vom „reizenden Krieg“ der „fröhlich stimme“ und „zu dem man nur jeden beglückwünschen könne“. Sie brachten eingehende Schilderungen der Wirkung ihrer Bomben auf die deutsche Bevölkerung und auf die deutsche Wirtschaft usw. Nun war die einzige Wirkung dieser Angriffe nur die sich allmählich steigende Verbitterung im deutschen Volk, die Hoffnung, daß einmal die Vergeltung kommen würde und bei der Führung der Entschluß, mit dieser einseitigen Kriegsführung endlich Schluss zu machen. Im Monat Mai hat England mit seinen Angriffen gegen die Stadt Freiburg begonnen. Monatelang hütete man seitdem in den Kreisen der britischen Kriegsheer über die Unfähigkeit Deutschlands, etwas Ähnliches zu tun. Seit Mitte September wird ihnen nun wohl klar geworden sein, daß es nur Menschlichkeit gewesen ist, die uns so lange zurückhielt, die Christlichen Verbrecher zu beantworten. Nun aber wird auch dieser Krieg gefährlich werden bis zur letzten Konsequenz, — das heißt: so lange, bis die auch dafür verantwortlichen Verbrecher beseitigt sind.

Und es ist keine Phrase, sondern blutiger Ernst, wenn wir versichern, daß auf jede Bombe zehn oder wenn notwendig, hundert zurückgeworfen werden. So mögen sie auch heute wieder vorübergehend schon aus propagandistischen Gründen wie schon so oft von der „Wendung des Kriegsglücks“ reden. Sie mögen sich aber eines merken:

In diesem Kriege siegt nicht das Glück, sondern endlich einmal das Recht! Und das Recht ist auf der Seite der Völker, die um ihr bedrohtes Dasein kämpfen. Und der Kampf um dieses Dasein wird diese Völker zu den ungeheuersten Leistungen der Weltgeschichte anspornen.

Wenn in den Demokratien die treibende Kraft für die Produktion der Gewinn ist, den einzelne Industrielle, Bankleute und bestochene Politiker einstecken, dann ist es in nationalsozialistischem Deutschland und im faschistischen Italien die Erkenntnis der Millionen Schaffenden, daß in diesem Krieg gegen sie gekämpft wird, daß die Demokratien, wenn sie jemals Sieger wären, mit der ganzen kapitalistischen Grausamkeit wüten würden, der diejenigen fähig sind, deren einziger Gott das Gold ist, die keine andere menschliche Regung kennen als die Gier nach Gewinn und die bereit sind, diesem Trieb jeden anderen edleren Gedanken ohne weiteres preiszugeben. Das nationalsozialistische Deutschland, das faschistische Italien und das mit uns verbündete Japan wissen, daß in diesem Krieg nicht um eine Staatsform gekämpft wird, nicht um irgendwelche internationale Konstruktionen der Zukunft, sondern ausschließlich darum, ob diese Erde nur für die einen und nicht auch für die anderen da sein soll.

Ein amerikanischer Politiker hat die geistvollen Begriffe geprägt, daß es im Grunde genommen eben der Versuch der Habenichtse sei, etwas zu bekommen. Und kann das nur recht sein. Während sich die andere Welt ansieht, den Habenichtsen das Wenige, was sie noch bezieht, so wie vor der Nachahmung wegzuschleppen, treten wir der bestehenden Welt gegenüber mit dem Entschluß, den Habenichtsen die allgemeinen Menschenrechte zu erläutern und ihnen jenen Anteil am Leben sicherzustellen, den sie auf Grund dieses Rechtes beanspruchen können. Dieser Kampf ist nicht ein Angriff gegen die Rechte anderer Völker, sondern nur gegen die Annahme und Haltung einer dünnen kapitalistischen Oberschicht, die nicht einsehen will, daß die Zeit vorbei ist, in der das Gold die Welt regiert, daß im Gegenteil eine Zukunft anbricht, in der die Völker, d. h. die Menschen, die bestimmende Kraft im Leben der Nation sind.

Diese Erkenntnis war es, die die nationalsozialistischen Armeen im vergangenen Jahr beflügelte hat. Sie wird ihnen auch im kommenden Jahr den Sieg bereiten. Indem wir aber für dieses Glück der Völker kämpfen, glauben wir uns auch am besten den Segen der Vorsehung zu verdienen. Der Herrgott hat bisher unserem Kampf seine Zustimmung gegeben. Er wird uns — wenn wir treu und tapfer unsere Pflicht erfüllen — auch in Zukunft nicht verlassen.

gez. Adolf Hitler



Bei Windstärke 8-9 gegen England. Auch bei schlechtestem Wetter sind unsere Vorpostenboote — neben den Flugzeugen das eigentliche Auge jeder moderner Seekriegsführung — stets auf ihrem Posten

FR-Dr. Reich-Verbleib 700.



Deutsches Kriegsschiff im Stillen Ozean. — Flugzeugverladungen, Phosphat- und Döslager auf der Insel Nauru beschaffen.

Wie die australische Regierung mittels, hat ein deutsches Kriegsschiff die Insel Nauru beschossen und schweren Schaden angerichtet. Die riesigen Vorkantens von Nauru stehen noch immer in Flammen, Phosphatlager und Flugzeuge wurden ebenfalls beschädigt. Die Insel Nauru deren Lage unsere Karte zeigt und deren Haupterzeugnis Phosphatlager bilden, gehörte seit 1888 Deutschland und wurde 1920 britisches Mandatsgebiet.

Verbleib-Stelle (R).

„Mit allen Kräften vorwärts zum Endsiege!“

Neujahrswort des Reichsmarschalls.

Ueber dem weltgeschichtlichen Geschehen des vergangenen Jahres leuchtet der unvergängliche Ruhm des deutschen Soldatentums. In Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich hat unsere Wehrmacht nach den kühnen Plänen ihres Obersten Befehlshabers die glänzendsten Waffenerfolge der deutschen Geschichte errungen. Großdeutschlands Feinde auf dem Festlande sind entscheidend besiegt; England ist vom Kontinent vertrieben. Wesentliche Voraussetzungen für eine politische und wirtschaftliche Neuordnung und Befreiung Europas sind damit erfüllt. Zum ersten Male seit vielen Jahrhunderten muß England die Kosten des Krieges selbst tragen, den seine herrschende Schicht gewinnlästig und gewissenlos begonnen hat. Immer härter sind die Schläge, immer wichtiger die Offenbarungen geworden, die unsere Luftwaffe und unsere Kriegsmarine gegen die britische Insel und ihre Zulieferketten führen.

Die schaffende Heimat hat zu den gewaltigen politischen und militärischen Erfolgen nach besten Kräften beigetragen. Der Bauer hat trotz der Ungunst der Witterung für Aushaat und Ernte gesorgt und das tägliche Brot gesichert. In der gewerblichen Wirtschaft haben Betriebsführer, Angestellte und Arbeiter ihre Fähigkeiten und ihr ganzes Können eingesetzt, um der Front zu dienen. Niemals zuvor ist in den Fabriken und Werkstätten mehr gearbeitet und mehr geleistet worden. Die Heimat hat die tapfersten Soldaten der Welt mit den besten Waffen versorgt. Allen Schaffenden in Stadt und Land und besonders auch der deutschen Frau, die im Kriege neue zusätzliche Pflichten übernommen hat, gilt mein herzlichster und aufrichtiger Dank.

Nachwacker denn je steht das deutsche Volk an der Schwelle des neuen Jahres, stolz auf die hart erkämpften Erfolge, in selbstbewußterem Vertrauen auf sein scharfes Schwert und seine gewaltige Arbeitskraft, unanwendbar in der Liebe und Treue zu seinem Führer, dem es alles verdankt. Keine Epoche der deutschen Vergangenheit hat einen gleichen stolzen Aufstieg aus tiefstem Dunkel in das frohlende Licht der Sonne. Noch vor acht Jahren tutete Deutschland aus tausend Wunden; wehrlos war es der Willkür übermächtiger Gegner preisgegeben. Heute steht der tapferste Bau des Großdeutschen Reiches, der führenden Macht Europas, wie ein Fels im Strom des Weltgeschehens.

Das gigantische Werk unseres Führers in den Stürmen des Krieges sichern und vollenden zu helfen, ist höchste Aufgabe und höchste Pflicht aller Deutschen.

Kein Opfer sei uns zu groß, keine Mühe zu schwer! Wir brauchen Härte, Einsatzbereitschaft und unerschütterlichen Mut draußen an der Front wie drinnen in der Heimat. Wenn wir Schulter an Schulter eng zusammenstehen, wie ein Stahlblock fest zusammengefügelt, werden wir allen Gefahren trotzen und jede Aufgabe meistern. Wir sind eine junge Nation, und gehört die Zukunft!

Am neuen Jahr gilt die Parole: Mit allen Kräften vorwärts bis zum Endsiege!

Georg Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches.

Zwischen Nordkap und Diskaya

Grühaustausch zwischen dem nördlichsten und südlichsten deutschen Korps

DRB. Berlin, 2. Jan. Zwischen dem nördlichsten und südlichsten deutschen Korps und folgender Grühaustausch anlässlich des Jahreswechsels statt:

„Das Gebirgskorps Norwegen grüßt vom höchsten Norden das südliche Korps der Deutschen Wehrmacht zum Jahreswechsel. Siea Heil! der Dietl, General der Gebirgstruppen.“

„Dank für Gruß. Von den Borenden zum Nordkap ein einheitlicher Wille für 1941!gez. Raupfisch, General der Artillerie.“

